



diese ablehnende Haltung vor dem Lande und der Partei damit begründen, daß uns Erinnerungen an eine frühere Wirksamkeit des Mannes das Vertrauen in seine Intentionen als Cabinetchef unmöglich machen?

Ein Verlassen unserer Partei, obgleich der Chef der neuen Regierung das Programm derselben ungeschmälert angenommen, wäre ferner eine Demonstration, ein Act der Feindseligkeit gegen die eigene auf dem Boden des 1867er Ausgleichs lebende Partei gewesen. Was hätten wir entgegnet können, wenn man uns vorgehalten hätte, daß wir die Partei, der wir uns freiwillig angeschlossen hatten und welche in ihrem Verhalten gegen uns, ihre Mitglieder, keine Veränderung hat eintreten lassen, in der Zeit schwerer Bedrängniß verlassen und ihren Gegnern ausgeliefert?

Unser Austritt hätte vielmehr die Action der neuen Regierung schon in ihren ersten Anfängen lahm gelegt, die Consolidirung der neuen Regierung sofort in Frage gestellt oder mindestens die schon so lange währende Krise auf gefährliche Weise verlängert. Für die schweren Noththeile, welche hieraus für das Land und mittelbar für die Monarchie entstanden wären, hätte man alsdann mit Recht uns, die Abgeordneten der sächsischen Wahlkreise, verantwortlich gemacht, und die verderblichen Nachwirkungen dieser Verantwortung wären dem sächsischen Volke kaum erspart worden.

Endlich würde unser Austritt, da ihm ein Anschluß an eine andere Reichstagspartei nicht folgen konnte und ein solcher Anschluß auch keine Regierungsfähigkeit geschaffen hätte, nur die schon verworrenen Parteizustände im Reichstage erheblich verschlimmert und so mächtig dazu beigetragen haben, im gesetzgebenden Körper ein Chaos zu schaffen und das zu einer Zeit, da das Land weder eine fertige Regierung noch ein ordentliches Staatsbudget besaß. Welcher ernste Politiker und aufrichtige Patriot besitz den Muth zu einem solchen Wagniß? Eine derartige Umsturzpolitik war zu keiner Zeit weder im Interesse noch nach dem Sinne des siebenbürgisch-sächsischen Volkes. Staatsstreue, Klugheit und Vorsicht sind ihm hierin maßgebende Richtpunkte gewesen.

Zum anderen Standpunkt, zu dem der Vertretung und Wahrung der vitalen Interessen unserer Sener, zur Rücksichtnahme auf die heimische Auffassung dieser Vertretung übergehend, haben wir die Kundgebungen nicht übersehen, wenn wir auch nicht in allen den Ausdruck allgemein feststehenden Urtheils sehen konnten, und haben uns der Erwägung nicht verschlossen, daß in Tagen schwerwiegender Entscheidungen der Frage des Vertrauens in die Zukunft, somit des Vertrauens in die leitende Verantwortlichkeit in's Auge gefaßt werden. Nur darf Leidenschaft das eigene Auge nicht trüben.

Wiewohl vorausgesetzt werden mußte, daß Derjenige, dem die Krone die Cabinetbildung überträgt, und in dessen Hände sie die Leitung der Staatsregierung legt, nicht mit dem Wahlsitze des einflussigen Obergespanns gemessen und darnach sofort die Vertrauensfrage entschieden werden könne, so waren wir doch bemüht, über den Standpunkt, die Ansichten und Intentionen des Ministerpräsidenten hinsichtlich einiger für uns wichtiger Angelegenheiten genaue und möglichst beruhigende Aufklärung zu erhalten.

Vor Allem war es die Frage der Aufrechterhaltung und Durchführung des Nationalitätengesetzes vom Jahre 1868 und dann die Anerkennung des sächsischen Volkstammes von 1890, worüber die bestimmten Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten gewünscht wurden. Diese Erklärungen wurden denn auch in feierlicher Weise gegeben.

Sowohl in der Konferenz der liberalen Partei am 18. Januar l. J. als auch in der Reichstags-Sitzung vom 19. Januar bei Gelegenheit der Verkündigung des Programms der neuen Regierung erklärte der Herr Ministerpräsident, daß die Regierung immer und unter allen Umständen jene berechtigten Ansprüche berücksichtigen werde, welche unsere Staatsbürger nichtmännlicher Zunge auf Grund des G. V. 44 : 1868 fällig erheben dürfen.

Hinsichtlich des sächsischen Volkstammes gab der Herr Ministerpräsident nicht nur einzelnen Abgeordneten sächsischer Wahlkreise eine beruhigende Erklärung, sondern er sprach es auch öffentlich im Reichstage wiederholt aus, daß er gegen den Inhalt dieses unseres Volkstammes keine Einwendung zu machen habe, daß dasselbe mit seinen Regierungsgrundsätzen vereinbar sei und daß er darin nichts erblicke, was in dem Programme der liberalen Partei nicht Platz finden könnte oder wogegen die Reichstagsabgeordneten der sächsischen Wahlkreise aus der liberalen Partei auftreten müßten. Das sächsische Volkstammes stehe nicht in Widerspruch mit der Richtung, die wir (die Regierung) einschlagen wollen, einschlagen werden.

Diese privaten und öffentlichen Erklärungen des Herrn Ministerpräsidenten über das Nationalitätengesetz und über das sächsische Volkstammes sind von großer Bedeutung und Tragweite. Wir dürfen sie als bindende Aussagen betrachten, wohl geeignet, um die aufgeregten ersten Vorurtheile zu zerstreuen, und die Hoffnung zu wecken, daß in den nationalen, culturalen und wirtschaftlichen Lebensfragen unser Volk bei den maßgebenden Factoren im Staate keine neuen Beschränkungen und Bedrohungen finden werde.

Durch diese Declarationen ist die Voraussetzung, unter welcher mögliche Führer, Berathler und Vertrauensmänner unserer Wählerlichkeit ihre Zustimmung zu unserer Haltung in Aussicht stellen, eingetroffen; die Frage unseres Verbleibens in der Regierungspartei ist für die nächste Zeit gelöst und erledigt.

Die Kätin begann sich. „Nein, nein, nach Hause muß ich jetzt unbedingt, aber, mein Liebling, wenn Du durchaus Deine leidbeugte Pflege-mutter bei Dir haben willst, so werde ich Dir einen Vorschlag machen. Ich reise heut', wie ich geplant, treffen in W. schleunigst alle meine Anordnungen und komme dann, auf einen vierwöchigen Aufenthalt eingerichtet, wieder zu Dir zurück.“

Ohne die Lippen noch einmal zu einem Worte der Bärtlichkeit für sein Kind öffnen zu können, das vor dem Bette kniete und die erhaltenden Hände des Kranken hielt, war der Präsident seinen Leiden erlegen. Mit allem Glanz, aller Pracht, die er im Leben so sehr geliebt, schloß man jetzt die letzten Reste des stolzen Mannes zur Ruhe. Eine unabsehbare Menschenmenge folgte dem Sarge, hinter dem auf sammelten Rissen die Deden des Heimgegangenen getragen wurden. Equipage auf Equipage endete den gewaltigen Conduct. Hinter den Schreibern der eleganten Gefährte aber wurden neben schwarz gekleideten Gefallen wunderbare Blumen-gewinde sichtbar. Kränze von Weissen und weißen Rosen, dazu Vorbeer und Palmwedel.

„Als wenn ein Hüßli begraben würde?“ zischte man in der Menge, die in den Straßen Spalier bildete, durch die der Zug sich wand.

„An Reichthum war er wohl auch einem solchen gleich.“ kam es von Anderer Munde. „Der Todte soll ja einige Millionen hinterlassen haben. Nun, seine Tochter ist eine gute Partie!“

Ja, sie war die Erbin eines ehrfürchtgebenden Vermögens, die schöne, junge blasse Dame dort, die in schwarze Creppschleier gehüllt, am Arm des Reichthums vor dem Friedhofe in den Wagen verließ. Eine Maxirone folgte ihr, die eben so dicht in schwarze Schleier gehüllt war wie die Tochter des Verstorbenen — die Waise, welche mit dem Vater auch ihren letzten Verwandten verloren hatte.

Sie schloß sich tief erschüttert. Aber kein lautes Schluchzen entrang sich ihren Lippen, und nur an dem Beben der hohen, eleganten Gestalt sah man, daß sie weinte, litt.

Drei Hände voll Erde — und immer wieder drei Hände voll Erde — das war Alles, was man dem so glühend ehrgeizigen Manne als letzte Liebesgabe in die Gruft hinabwarf. Dann wandten sich Alle wieder zum Gehen — schwagend über die schöne Leichenrede, den kostbaren Traueranzug und den langen Schleier der reichen Erbin. (Fortsetzung folgt.)

Wir hoffen auch für die weitere — werden aber, wenigstens der bis-herige Verlauf der politischen Entwicklung unsere beobachtete Haltung rechtfertigt, uns einer in der Politik ohnehin unstatthafte blinden Vertrauensseligkeit nicht ergeben, vielmehr bei loyaler Erfüllung unserer Pflichten gegen den Staat und die Regierungspartei die Betheiligung der in den Zusicherungen ausgebrachten Gerechtigkeit und Billigkeit überwachen.

Inzwischen mögen die geehrten Wähler sich in ihrem Vertrauen zu den Abgeordneten nicht erschüttern lassen, welche gerne bereit sind dort, wo die Wähler es wünschen, und dann, wenn die parlamentarischen Pflichten die Abwesenheit vom Orte des Reichstages gefordert, in ordentlicher Wähler-versammlung, deren Zeitpunkt im Einvernehmen mit den Wählern und mit Beobachtung der angeordneten Rücksicht zu bestimmen sein wird, Bericht zu erstatten.

Budapest, am 30. Januar 1895.  
Friedrich Schreiber. J. Gull. J. Dörr. Dr. Kaiser. J. Schuster, Salmen. Dr. J. G. Schwicker. Fluger. Josef W. Füllsch. Dr. Guido v. Hausner. Adolf Bay. Karl v. Gutman. Dr. Oscar v. Mehl.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Februar.

Unter dem Titel: „Die siebenbürgischen Sachsen und das Cabinet Banffy“ schreibt die „Breslauer Zeitung“: „Die reactionäre Presse Deutschlands und Oesterreichs liegt den siebenbürgischen Sachsen in den Ohren. Sie möchten doch endlich aus der liberalen Partei austreten und diese damit ihrem verdienten Schicksal ausliefern. Ihre Würde müßte ihnen verbieten, ein Cabinet zu unterstützen, an dessen Spitze ihr ehemaliger Wählerführer, der Chauvinist Baron Banffy stehe. Blinden Fuß gegen die Magyaren, deren unverzeihliche Sünde der traditionelle Liberalismus ist, dicit die Katholikzeitung. Zum Glück sind die siebenbürgischen Sachsen geschäftig genug, nicht vom Ausland her ihre politische Weisheit zu beziehen. Zum Verständnis der Lage diene Folgendes. Den Sachsen erging es nie besser, als zu den Zeiten der schwachen Cabineten. Schon Szapary begann mit den Sachsen zu unterhandeln, als ihm die Opposition anfangs gefährlich zu werden. Damals traten die 13 Siebenbürger in die liberale Partei ein, chauvinistische Obergespanne wurden aberberufen, gemäßigtere Männer oder Sachsen an ihre Stelle gesetzt. Das Cabinet Bekerele hielt die ungeschriebenen Verträge mit den Sachsen um so strenger, als ein Austritt derselben die liberale Partei in die Minorität gebracht hätte. Das Cabinet Banffy steht vor derselben Situation. Die Sachsen bilden nach wie vor das Jünglein an der Wage. Mit Rücksicht auf sie hat Banffy das Ministerium des Innern nicht übernommen, sondern Defider Perczel mit demselben betraut. Den sächsischen Abgeordneten wurden die bedrückendsten Zusicherungen gegeben, deren Einhaltung sie jederzeit erzwingen können. Ein Theil der sächsischen Kreisaußschüsse hat das Günstige dieser Situation auch erkannt und seine Abgeordneten angewiesen, in der Partei zu bleiben; ein anderer Theil ist freilich von der auswärtigen Presse soweit beeinflusst worden, von seinen Vertretern den sofortigen Austritt zu fordern. Was wäre aber das Resultat der Secession? Das Häuflein Sachsen könnte wohl das Cabinet kürzen, es würde dann aber keine bevorzugte Stellung einbüßen und außerdem die Fusion der liberalen mit der chauvinistischen Nationalpartei in die Mitte kommen, würde nun aber das Häuflein der Dreizehn nicht nur jede Bedeutung verlieren, sondern geradezu proscribirt werden. Und das Alles um des Weils der deutschen Reactionären willen. Nun so dumm sind, wie gesagt, die Sachsen nicht. Die Unterhandlungen zwischen der Regierung, den Abgeordneten und den Kreisaußschüssen sind, wie die der „Frl. Jg.“ aus Budapest geschrieben wird, im Zuge und werden ganz bestimmt zu einem günstigen Resultate führen. In Deutschland aber lasse man sich nicht verleiten, von einer Schwächung des Magyarenthums Vortheile für das Deutschthum in Ungarn zu erwarten. Deutsche und Ungarn sind in Ungarn — von einzelnen Reibungen abgesehen — die besten Freunde. Die Sachsen in der Lips und die Schwaben im Tiefland leben von jeher im besten Einvernehmen mit den Magyaren. Die Sachsen in Siebenbürgen haben ihren Frieden mit dem herrschenden Regime gemacht und dabei ihre Rechnung gefunden. Von einer Schwächung der Magyaren hätten also nur Slovaken, Serben und Rumänen den Gewinn.“

Ministerpräsident Baron Defider Banffy wurde in Szilagy-Somlyó, Finanzminister Lukacs in Magyars-Tzen einhellig zum Reichstagsabgeordneten gewählt.

Das Abgeordnetenhaus nahm am 4. d. die Judenmilitärs-Vorlage in erster und zweiter Lesung an.

Auf der Tagesordnung der Abgeordnetenhaus-Sitzung vom 5. d. stand der Gegenwurf über das Recruten-Contingent nach der Vorlage des Honvédministers. Männlich empfiehlt die Annahme derselben. Johann Toth (Achtundvierziger) lehnt die Vorlage Namens seiner Partei ab und beantragt die Errichtung einer selbstständigen ungarischen Armee. Madar Toth (liberal) votirt freudig die Vorlage, fragt jedoch, ob nicht etwas zu Gunsten der Einjährig-Freiwilligen gesehen könnte, die ein zweites Jahr dienen müssen. Lieb bringt einen Beschlusstrag ein, worin der Honvédminister aufgefordert wird, den Paragraph 25 des Wehrgesetzes, betreffend das zweite Dienstjahr der Freiwilligen, zu streichen. Bernath nimmt die Vorlage an. Im Namen der Nationalpartei bringt Stefan Nagy gleichfalls einen Beschlusstrag auf Streichung des zweiten Dienstjahres ein.

Vom Präsidenten der rumänischen Culturliga erhält „Bester Aloy“ nachfolgende Erklärung: „Gelehrter Herr! Die Weltung Ihres geschätzten Blattes (Abendnummer vom 28. l. M., daß die rumänische Culturliga eine Bewegung inceniere, um die siebenbürgischen Rumänen gegen die ungarische Regierung durch eine Petition für die Vergabung Ratiu's und Genossen aufzurufen, kann nur auf vollständig erfundenen Informationen beruhen. Die rumänische Culturliga hat absolut nichts veranlaßt, um die siebenbürgischen Rumänen zu irgendwelcher Stellung ihrer Regierung gegenüber zu bewegen, noch auch sich mit der Frage der Vergabung Ratiu's und Genossen überhaupt befaßt, und umweniger eine derartige Petition verfaßt oder in Circulation gesetzt. Um Veröffentlichung dieser Richtigstellung freundlichst ersuchend, genehmigen Sie den Ausdruck meiner besonderen Hochachtung.“ — Bukarest, 18./30. Januar 1895. — Der Präsident B. A. Urechia.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Februar.

(Wählerversammlung.) Wie an der Spitze unseres heutigen Blattes bereits erwähnt, ist auf Sonntag den 10. d., Nachmittags 3 Uhr, im Gesellschaftshaus eine Versammlung der Wähler der beiden Wahlkreise der Stadt Hermannstadt angesetzt worden. Die Reichstagsabgeordneten der Stadt Hermannstadt Friedrich Schreiber und Dr. Oscar v. Mehl werden in dieser Wählerversammlung ihren Rechenschaftsbericht erstatten und wird die Wählerversammlung in die Lage kommen, aber die parlamentarische Stellung unserer Abgeordneten zu entscheiden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Hermannstädter Wählerchaft das Verhalten ihrer Abgeordneten billigen und sich für das weitere Verbleiben derselben in der liberalen Partei aussprechen wird.

Aus Rücksicht auf die Wichtigkeit der Sache empfehlen wir den Besuch der Wählerversammlung.

(Verkehrshinderniß.) Die heute Früh fälligen Wiener und Budapest Blätter, sind wegen unbekannter Verkehrshinderniß nicht eingelangt.

(Evangel. Kirchengemeinde-Vertretung.) Stadt-pfarrer Klein eröffnete die Sitzung am 5. d. mit der Aufforderung zur Zeichnung von Beiträgen für das in Kronstadt dem siebenbürgischen Reformator Johann Fontanus zu errichtende Denkmal. Sodann trug Presbyterial-Actuar Professor Albert Keugeborn die lange Liste der seit dem 4. Juni v. J. zu wählbaren Werten und Anhalten der Gemeinde gemachten Widmungen und Spenden vor, die zusammen sich auf 1915 fl. 95 kr. belaufen. Die Versammlung nahm diese Mittheilungen mit Dank zur Kenntnis und genehmigte sodann nachträglich über Vorlage des Presbyteriums eine Mehrausgabe des Kirchenfonds von 324 fl. 83 kr. anlässlich der Präsentation des Stadtpfarrers. Es folgte ein eingehender Bericht über das Schicksal der Stiftung zweier Realitäten (das Haus Nr. 12 Sporerstraße und der Mierhof Nr. 14 Theresienstraße), welche Samuel Späth vor mehreren Jahren zu Gunsten der Kirchengemeinde gemacht. Beide Realitäten waren stark belastet und konnte daher von einem Ertrag bisher nicht die Rede sein. Schließlich hat sich die Kirchengemeinde genöthigt gesehen, den Mierhof bei dem executiven Verkauf um den Preis von 2300 fl. selbst zu erstehen. Dieser Schritt wurde von der Versammlung genehmigt und das Presbyterium zum Abschluß des Kaufvertrages ermächtigt. Der vom Actuar vortragene Rechenschaftsbericht über den Stand des Kirchen-, Schul- und Stiftungs-Vermögens im Jahre 1894 ergab ein befriedigendes Resultat, insofern, als alle Fonds, einer ausgenommen, activ waren und die meisten erheblichen Zuwächse aufwiesen. Die Versammlung nahm den Bericht zur Kenntnis und beschloß im Anschluß daran die weitere Einhebung der sechs Procent Kirchengeldumlage zur Deckung der Ausgaben des Kirchenfonds. Die hierauf vorgenommene Ergänzungswahl eines Presbyters ergab, daß Bürgermeister Josef Drottschke nahezu einmüthig gewählt wurde. Eine Vorlage des Presbyteriums betreffend die Aenderung des am 4. Juni 1894 beschlossenen Mädchenschullehrer-Gehaltsstatutes wurde ohne Debatte angenommen. Ein weiterer Antrag des Presbyteriums, wozu ein 270 Quadratklaster großes Stück vom Franz Josef-Bürger-Spitalsgrunde zur Erweiterung der Krankenpflegeanstalt von der politischen Gemeinde angekauft werden soll, wurde einhellig angenommen. Die nächsten Gegenstände betrafen durchwegs die Regelung von Bezügen einiger Angestellter in Kirche und Schule. Den Anträgen des Presbyteriums gemäß wurden den vier Stadtpredigern M. Köber, Dr. Julius v. Hannenbrunn, J. G. Hochmeister und J. Schnell für das Jahr 1895 eine Theuerungszulage von je 100 fl., überdies dem Stadtprediger Köber, so lange er als Stadtpfarr-Adjunct in Verwendung steht, eine jährliche häusliche Remuneration von 150 fl. bewilligt, während den Elementarschullehrern vom 1. October 1894 bis 30. September 1895 eine 10 procentige Theuerungszulage ihres systemficten Gehaltes zuerkannt wurde. Die Gehaltszulage für den Josefstädter Lehrer J. Andrae wurde mit 150 fl. festgesetzt; dafür soll die von diesem Lehrer bezogene Theuerungszulage von 50 fl. vom 1. Januar 1895 an entfallen. Schließlich wurde dem Rükter Josef Walbierer vom 1. Januar 1895 an eine jährliche Personalzulage von 25 fl. bewilligt.

(Carneval.) Samstag, 9. d., findet im Gesellschaftshaus der Ball der Artillerie-Unterofficiere statt.

(Feuer-Alarm.) Gestern zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags wurde irrthümlicher Weise bei der Feuerwehr-Centrale ein Brand in der Schwemzstraße avistirt und demzufolge dann auch alarmirt, was bei dem un-dieser Zeit heftig wehenden Winde begreiflicherweise mehr oder weniger Beunruhigung im Publicum hervorgerufen hatte. Bald jedoch klärte sich der Irrthum in beruhigender Weise durch eine zweite Nachricht auf, daß nur ein Schornstein in Brand gerathen sei, der auch in kurzer Zeit gelöscht wurde.

(Mord.) Vom 5. d. wird aus Kronstadt gemeldet: Laut eines gestern Abends nach 10 Uhr von der Station Homorod eingelagerten Telegrammes ist zwischen Sarkan und Barou ein Mord verübt worden. Gegen den unbekanntes Thäter lag der Verdacht vor, daß derselbe mit dem gestrigen von Budapest kommenden Zug seinen Weg bisher genommen haben dürfte. Die mit dem ebenbezeichneten Zuge angelegenen Passagiere wurden einer genaueren Revision unterzogen, es paßte jedoch auf Niemanden das Signalement des Thäters.

(Socialistisches aus der Provinz.) Aus Pöcska wird geschrieben: Auch hier sind socialistische Agitatoren aufgetreten; zwei als Führer fungierende Individuen wollen in einer anlässlich des Jahrmarktes zu haltenden Versammlung die dem Aear gehörigen 4000 Joch Wald und 3000 Joch Felder von der Regierung reclamiren (!). Am Sonntag wollen die Benannten in ihrer Wohnung eine Versammlung halten.

(Malversationen bei der Bauj-Szantoeer Dampf-mühle.) Wie man aus Abauj-Szanto meldet, trafen in Folge der Flucht des leitenden Directors dieser Mühle Daniel Guttmann und dessen Bruders, des Directionsmittgliebes Adolf Guttmann die starker betheiligten Gläubiger aus Budapest dort ein. Es wurden mehrfache Malversationen constatirt, welche die beiden flüchtigen Directors verübt hatten. Die Directionssitzung beschloß auf Ansuchen der erschienenen Gläubiger die Revision der Bücher, wie auch die sofortige Inventurirung. Am 4. d. sind die bezüglichen Resultate den Gläubigern vorgelegt worden. Derzeit ist die Mühle in ungehörtem Betrieb.

(Geheime Patronenfabrik.) Wie die „Post“ meldet, entdeckte die Berliner Polizei am 2. d. in dem Keller eines Hauses in der Wallnerstraße eine geheime Patronenfabrik; vierzehn Centner Pulver, sowie eine große Menge leerer und gefüllter Patronenhülsen wurden mit Beschlag belegt. Die Arbeiter wurden verhaftet, später jedoch wieder freigelassen. Gegenüber den verbreiteten abenteuerlichen Gerüchten constatirt die „Post“, daß lediglich eine schwere Uebertretung der polizeilichen Vorschriften über den Gebrauch von Sprengmitteln, ohne politischen Beigeschmack, vorliegt. Der Woffenfabrikant Anaal vertheilt eine für eine Hamburger Exportfirma übernommene große Patronenlieferung nach Montevideo an vier Wüchsenmacher, welche ohne polizeiliche Erlaubniß heimlich arbeiteten. Auch die drei übrigen Werkstätten wurden entdekt.

(Die erste telegraphische Depesche in Deutschland.) Aus Karlsruhe wird der „Frl. Jg.“ geschrieben: Die erste telegraphische Depesche wurde vor 100 Jahren befördert. Wie die Hanauer Europäische Zeitung am 13. December 1794 meldete, war dies ein Glückwunschgedicht zum Geburtstage des Markgrafen von Baden durch den Mechanikus Böckmann mittels des optischen Telegraphen aus einer Entfernung von anderthalb Stunden nach Karlsruhe signalisirt, das folgenden Wortlaut hatte:

„Groß ist das Fest und schön! Triumph! der Gute lebt, Um dessen Fortschritt der Fortschritt Ange schwebt, Seit ihm! so thut es fern und nah; D' Hülft. sich' hier, was Deutschland noch nicht sah, Wie Dir der Telegraph heut' Segenswünsche schicket.“

(Zwei Feuerfresser) zeigen sich gegenwärtig in Paris, die Alles auf diesem Gebiete bisher Dagewesene weit hinter sich lassen. Sie verschlingen nicht nur Flammen, sie lassen auch wach: aus ihren Fingern hervorsprühen. Es sind zwei Amerikaner, die bei der Vorführung ihrer Experimente zur Erhöhung der Wirkung mit einem Costüm angethan sind, wie es die Teufel in den Schauspielen zu tragen pflegen. Sie erscheinen auf der Bühne, die so lange sie auf ihr verweilen, in einem geheimnißvollen Halbunkel verbleibt. Im Hintergrunde der Bühne stellt sich dem Blick der Zuschauer die Hinteransicht einer Art von Arbeitspult dar, an dem sich jedoch nichts Genauereres untersuchen läßt. Die Teufel treten hinter dieses Pult, wo sie wahrscheinlich besondere Vorbereitungen mit ihren Händen vor-

nehmen; sie erscheinen dann wieder auf der Bühne, und ihren Fingern entströhen hell leuchtende Flammen. Sie nähern diese dem Munde; sie scheinen sie zu verschlingen, und die Flammen verlöschen zwischen ihren Zähnen. Wenn die Teufel sich die Hände reiben, vernimmt man ein Knistern, und lange Flammen sprühen einige Sekunden lang aus ihren Fingerringen, die sie fortwährend hin und her bewegen. Bei einem anderen Experiment athmen sie kräftig, ohne etwas in den Mund zu legen, und eine helle Flamme schlägt aus ihrem Munde hervor, was über eine halbe Minute lang dauert. Während diese Experimente vor sich gehen, vermag der Zuschauer auch nicht den geringsten Geruch wahrzunehmen. Es ist wahrscheinlich, daß es sich um die Verbrennung sehr flüchtiger Essenzen handelt, über deren Natur sich jedoch nichts sagen läßt, da die „Teufel“ ihr Geheimnis bewahren, und wenn sie gefragt werden, stumm bleiben.

— (Montblanc-Tunnel.) Wie jetzt kaum mehr ein vielbesuchter Berggipfel ohne Eisenbahn denkbar ist, so plant man jetzt in Frankreich sogar, den Montblanc durch eine Eisenbahn dem allgemeinen Besuch zugänglich zu machen. Das von einem Ingenieur Jharrier ausgearbeitete Project läßt allerdings an Kostspieligkeit, technischen Schwierigkeiten, aber auch an Originalität nichts zu wünschen übrig. Nach einer Mittheilung vom Internationalen Patentbureau Carl Fr. Reichelt, Berlin NW., geht der Plan dahin, vom Miage-Passe aus, oberhalb von Saint-Gervais, in einer Höhe von 1800 Meter über dem Meere einen Tunnel von 7400 Meter Länge zu bohren und dessen Ende aus von unmittelbar einen senkrechten Schacht von 12 Metern im Quadrat und 2800 Metern Tiefe oder Höhe zu bohren, um auf diese Weise direct den Gipfel zu erreichen! Nach Berechnung Jharriers soll die Arbeit in zehn Jahren spätestens vollendet werden und mit einem Kostenaufwand von zehn Millionen Francs auszuführen sein. Die Bohre würde also einen im rechten Winkel nach aufwärts gebogenen Tunnel darstellen, dessen senkrechter, schachtförmiger Theil ähnlich wie in einem Bergwerke mittels Fahrgestellen, die durch Wasserkraft in Bewegung gesetzt würden, befahren werden soll. Obgleich die Rentabilität des Unternehmens schon durch die Originalität und die dadurch zu erwartende starke Benutzung nicht unwahrscheinlich erscheinen dürfte, möchte doch die Ausführung des Werkes ganz ungeahnte Schwierigkeiten bieten.

— (Dem Pariser Louvre-Museum) ist trotz der zahllosen Wächter, welche die Säle bewachen, ein werthvoller Kunstgegenstand gestohlen worden, ein Goethe-Medaillon in Bronze des berühmten französischen Bildhauers Pierre Jean David d'Angers (1788—1856). Etwa 100 bronzene Medaillonarbeiten dieses Künstlers befinden sich, wie die „Straß. Post“ schreibt, in dem zu ebener Erde gelegenen Saale der Bildhauerei des 19. Jahrhunderts und werden da in etwa 12 Kästen aufbewahrt. Das Medaillon ist offenbar mittelst eines Hartmeißels von seinem Aufbewahrungsorte entfernt worden, während der Saalwächter sich gerade in einem Nachbarssaal befand. Der Verlust dieses Goethe-Medaillons ist immerhin schmerzhaft. David hatte Goethe auf einer Reise nach Deutschland im Jahre 1828 zu Weimar kennen gelernt und unter dem frischen Eindruck eine Büste modellirt. Die fertige Goethebüste sandte der Künstler 1831 nach Weimar, wo sie sich noch in der Bibliothek befindet.

— (Die Gruft der französischen Marschälle im Invalidenhotel.) Aus Paris wird berichtet: Ein ungesähr 10—12 Meter langer und kaum vier Schritte breiter Keller, kalt und feucht, einfach mit Kalk getüncht und ohne jeden Schmuck — das ist die Stätte, in der jüngst der letzte Marschall Frankreichs neben ruhmvollen Kameraden und Vorgängern beigesetzt wurde. Eine breite Treppe führt zu ihm, die hinter dem Altar der Kirche St. Louis und wenige Schritte von der Bronceportale gelegen ist, die zum Grabe Napoleon's I. führt, vor der Tag und Nacht ein Unteroffizier Wache steht. Wenn man ihre Stufen hinaufgeschritten ist, befindet man sich in einem rechteckigen Saale, in dessen äußerem Ende sich ein einfacher Steinaltar, von einem Kreuze überragt, befindet. Die Wände entlang stehen Unterläge von Säulen aus gestammtem Marmor, auf denen Urnen ruhen; diese enthalten das Herz Kleber's, dessen Leichnam in Straßburg zur letzten Ruhe bestattet worden ist, des Generals Hauptou, der bei Eylau tödtlich verwundet wurde und der im Pantleon beigesetzt ist, des Prin. v. Sombrenil, die dem Gouverneur des Invalidenhotels, Grafen von Billelume, beigezweit hatte, u. A. Das Herz des Marschalls Vauban, des berühmten Festungs-erbauers, liegt in einer großen Urne aus weißem Marmor über der Eingangstür. Auf beiden Seiten in drei Stockwerken befinden sich Abtheilungen in der Gruft, die mit Platten aus schwarzem Marmor verschlossen sind. Von den 40 Abtheilungen sind 24 besetzt.

— (Eine schwere Kunst.) Aus London schreibt man: Jeder englische Schullehrer kennt die Geschichte, wie der berühmte Newton in seine Studentenhüte ein großes Loch schnitt, um seine große Kugel aus- und einzulassen, und ein eigenes kleines für den Gebrauch seines Kägchens. Ähnliches hat sich dieser Tage ein anderer großer Pphylister geleistet: Niemand Gringener als Lord Kelvin, der Präsident der „Royal Society“. Er war wie „New Age“ erzählt, anwesend, als neulich der Herzog von Argyll in einer Versammlung plötzlich erkrankte. Man hatte den greisen Peer in eine der Vorhallen getragen und es war vor Allem nöthig, ein Feuer anzumachen. Man übertrug dieses Geschäft dem Grafen des Herzogs, dem Lord Kelvin. Statt aber nun nach orthodoxer Manier zuerst Papier in den Kamin zu legen und auf dieses einiges Holz, überreichte er die Zuschauer durch verweirte Verusche, eine handvoll Holz an einer Gasflamme anzuzünden! — Man kann also ein großer Pphylister sein und doch von der schweren Kunst des Feuermachens blutwenig verstehen!

— (Unter den theertrinkenden Nationen) der Welt nimmt England nach der Berechnung eines englischen Statistikers jetzt den ersten Platz ein. Die Bevölkerung des vereinigten Königreiches verbraucht jährlich fast so viel Thee, wie die Bevölkerung von ganz Europa, Nord- und Südamerika, Afrika und Australien zusammen. Der Verbrauch belief sich jährlich auf 214,341,044 Pfund, oder etwa 600,000 Pfund täglich, die annähernd 4 Millionen Gallonen Thee ergeben würden. Der Theehandel mit China ist abgefallen, während der mit Indien und Ceylon bedeutend gestiegen ist, was wohl daher kommt, daß der Thee der letzteren Länder stärker ist und die parzame Hausfrau daher weniger davon verbraucht. — In Hanley wurde diese Woche ein Theehändler zu 10 Pfd. Sterling Strafe verurtheilt, weil er für seinen Thee durch eine Art Votterie Abzug zu finden versucht hatte. Er schenkte jedem Käufer eines Pfundes Thees einen Gutschein auf 10 Pfund Sterling, die er auszuzahlen versprach, sobald er 120,000 Risten Thee verkauft habe. Nun berechnete aber ein Schlauputz, daß, wenn er wöchentlich 1000 Pfund Thee los werde, immer noch 230 Jahre vergehen würden, ehe die Gutscheine ihrer 10 Pfund Sterling beanspruchen könnten. Dann allerdings hätte der Theehändler eine Summe auszuzahlen, die fast die Hälfte der englischen Staatsschuld übersteige. Der Händler ist daher mit der Strafe von 10 Pfund Sterling noch gelinde davongelommen.

— (Der Hundertste.) Mit dem am 21. Januar erfolgten Tode des Cardinals Desprez, Erzbischof von Toulouse, ist seit dem Regierungsantritt Leo's XIII. der hundertste Cardinal gestorben. — Die Zahl der lebenden Cardinale beläuft sich gegenwärtig auf 62.

— (Wie verbringen wir unser Leben?) Man schreibt aus London, 24. d.: Ein Statistiker hat auf Grundlage einer großen Anzahl von Einzelfällen ausgerechnet, daß im Durchschnitt ein Mann von 50 Jahren 6000 Tage mit Schlafen, 6500 mit Arbeiten, 800 mit Umherspazieren, 4000 mit Vergnügen (einschließlich Sonntage und Feiertage), 1500 mit Essen und Trinken und 500 mit Krautlein zugebracht hat. Während dieser Zeit hat er verzehret: 17,000 Pfund Brod (etwa 8500 Laibe), 16,000 Pfund Fleisch verschiedener Art und 5600 Pfunde Gemüse, Eier und Früchte; an Getränken jeder Art nahm er zu sich 7000 Gallonen — etwa 28,000 Liter. Die Zahlen klingen erstaunlich, lassen sich aber nachweisen.

— (Die Fabrikanten von Corsets) sind tief betrübt wegen der besorgniserregenden Abnahme der Walfische, die als die Hauptlieferanten jener Schienen bekannt sind. Wenn das so weiter geht, wird man besondere Schon- und Schutzmaßregeln anlegen müssen, um wieder mit Walfischen zu bevölkern. Die „Walfisch-Industrie“ steht eigentlich nur noch in San Francisco in Blüthe. Hier wird ein schwunghafter Handel mit den Saumknochen der Walfische getrieben, aus denen jene Schienen (Fischbeinschienen) gemacht werden. Seit fünf Jahren werden durchschnittlich 450,000 Pfund solcher Hornplatten in jedem Jahre verkauft. Aber während 1893 noch 298 Walfische gefangen wurden, sind man 1894 nur noch 85. Man wird also wahrscheinlich schon in kurzer Zeit an einen Ertrag für die knapp werdenden Fischbeinschienen denken müssen.

— (Unversöhnlich.) Königin Katalie verstandigte ihre Vergrader Freunde, eine Ausöhnung zwischen ihr und König Milan sei undenkbar; der Besuch ihres Sohnes freute sie außerordentlich und sie werde auch nicht erzwungen, ihm ihre aus mütterlichen Herzen kommenden Rathschläge zu ertheilen, denn sie ist der Ansicht, daß die heutigen Verhältnisse in Serbien zum Ruin der Dynastie führen müssen. Die heutige Krise würde nur verschärft, wenn Garaschanin zur Leitung der Regierungsgeschäfte berufen würde. Die Königin würde wünschen, daß endlich normale Verhältnisse in Serbien eintreten würden.

— (Schreckensthaten eines Verrückten.) Vom 31. v. M. wird aus Konstantinopel gemeldet: Gestern gegen 7 Uhr Abends wurde der Hauptcaffier der Eisenbahn-Centralagentur Stupe auf einem Spaziergange im Borore Pancaldi von einem Individuum ohne jeden Anlaß überfallen und demselben mit einem scharfen Instrumente Stiche in die Brust versetzt. Das Individuum setzte sodann seinen Weg fort und beugnete 50 Schritte weiter dem Altar des Archiducenraums der hohen Hofe Mazhar Bey, stürzte sich auf denselben und brachte ihm mehrere Stiche auf den Kopf bei. Das Individuum ließ die Waffe schwingen, weiter und brachte Allen, denen es begegnete — im Ganzen dreizehn Personen — Verletzungen bei. Nach diesen vollbrachten Unthaten floh der Attentäter. Ein Bewohner des Borores Pancaldi feuerte aus einem Fenster einen Revolvererschuss gegen den Verbrecher ab, ohne jedoch denselben zu treffen. Bevor der Thäter zu seinen Angriffen geschritten war, hatte er in einem Weinladen in Pancaldi große Mengen Weines zu sich genommen. Als er sich entfernen wollte, forderte ihn der Kaufmann zur Bezahlung des Weines auf. Das Individuum, durch die Menge des genossenen Getränkes bereits sehr aufgeregter, beantwortete die Forderung mit Messerschlägen gegen den Kopf des Kaufmannes, ließ mit der Waffe in der Hand davon und verübte auf dem Wege die gemeldeten Gräueltthaten. Es werden alle Anstrengungen gemacht, um des Thäters habhaft zu werden. Die gesammte Polizei wurde ausgeboten. Stupe ist seinen Verletzungen sofort erlegen; er hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder. Zwei andere Angefallene befinden sich in hoffnungslosem Zustande im deutschen Spital. Auch die Verletzungen der übrigen angefallenen Personen sind ernster Natur. Der Sultan gab den Befehl, die Dürftigen auf seine Kosten zu unterstützen.

— (Er will den Krieg!) Spanische Blätter erzählen ein hübsches Geschichtchen vom König Alphonso oder Alphonso, wie sein Volk ihn nennt. Vor Kurzem feierte der junge Herrscher seinen neunten Namenstag und die Arme nahm dies zum willkommenen Anlaß, dem König einen Ehrensäbel von herrlicher toledanischer Arbeit zu überreichen. Eine Deputation des Heeres überreichte in feierlichem Aufzuge dem König die erste Waffe und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß, so wie dieser eine Degen alle Säbel der Arme zu seiner Verfügung ständen. Alphonso entließ huldreich die Generale und suchte dann vor Mama mit der kostbaren Klinge in der Luft herum. Als die Regentin ihren Sohn fragte, was er denn noch zum Namenstag wünsche, meinte Alphonso: „Ach Mama! — Ich habe ich einen so schönen Säbel und so viele Soldaten; ich bitte Dich sange doch endlich einen Krieg an!“

— (Ein Bombengeschäft.) Reisender: „Mein Name ist Blig; ich reise für die Firma Donnerberg und Ungewitter, Gewerbfabrik in Knalldorf.“ — Kaufmann: „Angenehm! Bedenke aber, bin mit allen in mein Fach einschlagenden Artikeln bereits versehen!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 6. Februar.

Richard Stowronel's gestern zur Erstaufführung gebrachtes vieractiges Schauspiel „Im Fortshaus“ ist ein geschickt erfundenes, spannendes durchgeführtes Stück von starker Bühnenwirkung, das mit den bewährten Mitteln des Bühnendramas die Taschensücker der Damen in Bewegung setzt, im Großen und Ganzen uns aber wenig zu sagen hat, was nicht von Anderen bereits ähnlich oder besser gesagt worden wäre. Reminiscenzen aus dem klassischen, wie dem romantischen Drama sind geschickt vermerkt und mit realistischen Zuthaten im modernen Geschmack verbrämt, wobei den Verfasser seine Kenntniß des Fortswesens und ostpreussischer Verhältnisse unterstützte. So ist ein Stück zu Stande gekommen, das seine Wirkung auf die breiteren Schichten des Publicums ebenbürtig verfehlen wird, wie es die Producte der seligen Birch-Pfeiffer gethan haben, das aber den kritischer gestimmten Zuschauer kaum auf die Dauer zu fesseln vermag.

Der alte Förher Spalding hat, um die kostspielige Ausbildung seines Lieblingssohnes Anton für das höhere Fortschick und im reitenden Feldjägercorps weiter bestreiten zu können, sich von seinem Nachbarn, dem Gutsbesitzer Welschalmies, zu Verrentungen gegen die königliche Fortcasse bereiten lassen. Das Bewußtsein hiervon lastet schwer auf ihm und seiner Gattin; auch der ältere Sohn Wilhelm, der als einfacher Fortschick bei seinem Vater beschäftigt ist, weiß darum; er schweigt aus Rücksicht auf die Eltern, in deren Liebe er hinter seinem Bruder stets zurückstehen mußte. Da lehrt dieser nach bestandenen Oberförstereexamen in's väterliche Haus zurück. Er sieht Anna, die Tochter des schufischen Freundes seines Vaters, und entflammt rasch in Liebe für sie; und dies entspricht ganz dem Plane der Eltern, welche aus den Weiden ein Paar machen wollen, obwohl sie wissen, daß Anna und Wilhelm einander lieben. Die frühliche Zuversicht des jungen, ganz von seinen Officiersidealen erfüllten Oberförsters wird jäh gebrochen durch die Mittheilungen des verschämigten alten Holzhaumermeisters Buchholz, der mit behaglichem Schmunzeln ihm von den Durchstreichereien seines Vaters erzählt, bei denen er selbst auch sein Schäflein in's Tordene gebracht hat. Dem verzweifelten Fragen des Sohnes kann die Mutter die Wahrheit nicht verhehlen. Sie gesteht, daß der Vater aus Liebe für ihn zum Verbrecher geworden ist. Ueber alle Regungen der Dankbarkeit und Pietät scheidet bei dem jungen schneidigen Beamten das Interesse des königlichen Dienstes; er scheidet sich verpflichtet, dem Fortmeister Anzeige von den geschehenen Verrentungen zu machen. Am Tage seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums soll der alte Spalding verabschiedet werden. Durch einen Schuß aus seiner Waffe entrickt er sich selbst dem irdischen Richter.

Dies ist, alles Beiwerts und aller Breite der Charakterisierung entkleidet, das Gerüst der gut erfundenen Fabel, die Stowronel seinem Schauspiel zu Grunde gelegt hat. In ihrer Durchführung hat er nicht immer die gleich glückliche Hand bewahrt. Es kann auch nicht gesagt werden, daß die Nothwendigkeit einen besondern Erfolg erzielte. Das Publicum verhielt sich zurückhaltend und erwärmte sich nur einige Male bis zum Grade des Beifalls; dies war der Fall nach der eindrucksvollen Scene zwischen der Mutter Spalding (Frau Stehle) und ihrem Sohne Anton (Herr Sillé), nach dem Auftritte zwischen Wilhelm (Herr Teller) und Welschalmies (Herr Becker), schließlich nach der Erzählung des Traumes des alten Spalding, den Herr Swoboda — wohl zufällig — in der Maske eines hiesigen alten Patent-Invaliden mit der wohlthunenden Schlichtheit spielte,

die er für solche Rollen in Bereitschaft hat. — Seine redselige Gattin fand in Frau Rigi Stehle die beste und wirkungsvollste Vertretung. — Den Anton Spalding thatete Herr Sillé mit jugendlichem Feuer aus. — Herr Teller spielte den Wilhelm durchaus lobenswerth, ebenso Fräulein Rudi Stehle die von beiden Brüdern umworbene Anna. — Eine treffliche Charge bot Herr Grand als Buchholz. — Herr Becker (Welschalmies) war ein etwas zu gemüthlicher Schurke. — Das höchst überflüssige Liebespaar Marie Spalding und Hilsjäger Spielmann, die beinahe ebenso überflüssigen Rollen des Fortmeisters und der Gerichtskommission wurden angemessen dargestellt.

Original-Telegramme.

Budapest, 6. Februar. Im Prozesse in Sachen der Hausdurchsuchung in der Redaction des „Pesti Naplo“ wurde Doholy wegen Verbrechens der Beschöpfung zu sechsmonatlichem Kerker, der Abgeordnete Cornel Abranyi wegen Verbrechens der Gewaltthätigkeit gegen die Behörde zu achtmonatlichem Kerker und einjährigem Amtsverlust verurtheilt. Gegen die Angeklagten Bar na und Braun wurde das Verfahren infolge Zurückziehung der Klage eingestellt.

Bonn, 6. Februar. Minister Desider Percezel wurde mit 1551 gegen 751 Stimmen des Barons Ivor Raas zum Abgeordneten gewählt.

Grafathurn, 6. Februar. Der Agramer erzbischöfliche Secretär Prencic, welcher in der Murinsel in aufrührerischer Weise für die Volkspartei agitirte, wurde bei Verlaß von der Gendarmerie attrappirt, hieher gebracht, mußte den Bezirk verlassen und wurde vordischthalber durch Gendarmerie bis an die kroatische Grenze geleitet. Die Wahlagitation wird schärfstens betrieben; die Aufregung ist groß.

Marjala, 6. Februar. Die Domkirche San Carlo stürzte während des Gottesdienstes ein. Bisher wurden 45 Leichen und 35 Schwerverwundete aus den Trümmern hervorgezogen.

London, 6. Februar. Die Thronrede, womit das Palament eröffnet wurde, bezeugt die Beziehungen zu den fremden Mächten als freundschaftlich und befriedigend und bedauert das Fortdauern des Krieges zwischen China und Japan.

Lotto-Ziehung

vom 6. Februar.

Hermannstadt: 38 40 71 56 20.

Fremden-Liste

vom 6. Februar.

Hotel Neuhöfner. Julius Santos, Franz Almat, Mantner, Ferdinand Weber Kaufleute, von Wien.  
Hotel Habermann. Oscar Gajder, Beamter, von Karlsruhe; Alois Peterka, Escamoteur, von Wien.

(Eingefendet.)

Ball-Seidenstoffe von 35 kr.

bis fl. 14.65 per Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carirt, gemustert, Damast etc. (ca. 240 verschiedene Qualitäten und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei in's Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Heute Donnerstag den 7. Februar 1895:

Abonnement Saspendu Nr. 19.

Zweites Gastspiel des k. k. Hofburg-Schauspielers Ferdinand Bonn.

Hamlet.

Tragödie in 5 Acten von William Shakespeare.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. Februar.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 124.40	4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 125.50
4 % ung. Kronen-Rente . . . . . 98 —	4 % ung. Deferr. Kronen-Rente . . . . . 100.50
4 1/2 % ung. St.-E.-Anl. i. Gold 128 —	1880-er Rente . . . . . 157. —
4 1/2 % ung. „ „ „ i. Silber 103.50	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 108.00
5 % ung. Oskaba v. J. 1876 125.75	Ungarische Credit-Actien . . . . . 416. —
4 1/2 % ung. Grundentl.-Obligat. . . . . 98.25	Deferr.-ungar. Credit-Actien . . . . . 416. —
3 % ung. Staatsanleihe-Oblig. . . . . 101.25	Deferr.-ungar. Staatsanleihe . . . . . 399. —
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98 —	20 Francs-Stücke . . . . . 9.84
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 160.50	Deutsche Reichsmark . . . . . 60.75
4 1/2 % Deferr. Regulirungs-Lose . . . . . 145 —	London a vista . . . . . 124.25
4 1/2 % Deferr. Papier-Rente 100.75	Paris a vista . . . . . 49.85
4 1/2 % Deferr. Silber-Rente 100.50	R. u. L. Ducaten . . . . . 5.84
4 1/2 % Pfanndriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 100.75	allgemeines Barcassa IV. Emiffion . . . . . 101. —

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 6. Februar.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 124.75	1880-er Rente . . . . . 157. —
4 % ung. Kronen-Rente . . . . . 99.25	Deferr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 107.80
4 1/2 % ung. St.-E.-Anl. i. Gold 128.50	Ungarische Credit-Actien . . . . . 508.75
4 1/2 % ung. „ „ „ i. Silber 103.40	Deferr.-ungarische Credit-Actien . . . . . 416. —
5 % ung. Oskaba v. J. 1876 125.75	20 Francs-Stücke . . . . . 9.85 1/2
4 1/2 % ung. Grundentl.-Obligat. . . . . 98.20	Deutsche Reichsmark . . . . . 60.70
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat. 98.50	London a vista . . . . . 124.20
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 161.50	Paris a vista . . . . . 49.82 1/2
4 1/2 % Deferr. Regulirungs-Lose . . . . . 146.50	4 1/2 % Deferr. Kronen-Rente . . . . . 100.80
4 1/2 % Deferr. Papier-Rente 100.80	R. u. L. Ducaten . . . . . 5.82
4 1/2 % Deferr. Silber-Rente 100.85	Italienische Rentnoten . . . . . 46.65
4 1/2 % Deferr. Gold-Rente . . . . . 125.70	
4 1/2 % Pfanndriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 100.75	allgemeines Barcassa IV. Emiffion . . . . . 101. —

Pränumerations-Einladung.

Wir laden hiedurch die Interessenten des Effectenmarktes höflichst zum Abonnement des

Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe),

finanzielle Zeitschrift und reichhaltiger Verlosungs-Anzeiger, ein. 17. Jahrgang, Abonnement ganzjährig fl. 2.60, erscheint stets am 2. und 16. jeden Monats.

Administration des Moniteur Autrichien (Deutsche Ausgabe), Wien, IV., Favoritenstrasse 27.

Anfragen finanzieller Natur werden kostenfrei und sachgemäss gerne beantwortet und Probenummern gratis versendet.

b. v.

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. járásbíró 1894. évi 10740. polg. számú végzése következtében Klein Lajos nagyszabeni ügyvéd által képviselt nagyszabeni Scholze Adolf javára ugyanodavaló Tóth István ellen 2147 frt. 94 kr. s járuléka erejéig fogatosított kielégítési végrehajtás útján 1894. november hó 12-én és 13-án lefoglalt és utóbbi napon budapesti Földiák Miksa czég javára 120 frt. és járuléka iránt fölul-foglalt, összesen 1125 frt. 41 kr. becsült különféle gúnyaszövetek, kész férőgúnyok, bőltáborok és egyebekből álló ingóságok nyilvános árverésen el-adatnak.

Mely árverésnek a nagyszabeni kir. járásbíró-ának 607/1895. sz. végzése folytán 2147 frt. 94 kr. tőkekövetelés, ennek 1500 frt. után 1894. február 23-tól és 647 frt. 94 kr. után 1894. évi október hó 15. napjától járó 6%, kamatai és eddig összesen 60 frt. 63 kr. bíróilag már megállapított költségek, valamint 10914. sz. végzés folytán Földiák Miksa czég javára 120 frt. tőke, ennek 1894. augusztus 20-tól járó 6% kamata és 46 frt. 96 kr. költségek erejéig Nagy-Szebenben Mészáros-utca 9. ház-szám alatt leendő eszközölésére 1895. évi február hó 13-ik napjának délelőtti 9 órája és követő napjai határidőül kitűzték és ahoz a venni szán-dékozők oly megjelöléssel hívatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a leg-többet ígérőnek becsároalul is el fognak adni.

Kelt Nagy-Szebenben, 1895. január 31-én. Philp Gusztáv, kir. bírósági végrehajtó.

Kundmachung.

In dem Neubau des Sparcassa-Hotel-gebäudes in der Seltaurgasse sind die gegen die Seltaurgasse gelegenen 4 Geschäfts-Localle vom 1. September 1895 ange-fangen zu vermieten.

Die näheren Auskünfte hierüber sind in den Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr in dem Amts-locale der Sparcassa Grosse Ring Nr. 12 bei der Realitäten-Verwaltung zu erstgen.

Die Direction.

[80] 1—2

Bur gef. Kenntnissnahme

diene den p. t. Interessenten, daß der Bierverkauf von 25 Liter an steuerfrei zur Ausfuhr gefattet und unjer Lager- und Vorküper außer in 25 Liter-Gebinden nunmehr auch in genau 1/2 u. 1/4 Liter haltenden Flaschen erhältlich ist.

Drei-Eichen-Brauerei Hermannstadt.

[967] 15—30

Advertisement for Gustav Connerth, Leichenbestattungs-Anstalt, Schmiedgasse 15. Includes text about funeral services and prices.

Advertisement for Erfolg durch Annoncen, featuring Rudolf Mosse and details about advertising services.

Ein einträgliches Haus

mit 5 Cassenzimmern zc. ist zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes.

K. Wilh. Jikeli

in Hermannstadt empfiehlt naturreine

Siebenbürger Weine



und zwar: Tafelwein zu 50 fr. 30 fr., Dessertwein zu 65 fr. 37 fr., Riesling zu 65 fr. 37 fr., Burgunder roth zu 60 fr. 35 fr., Eiswein 36 u. 40 fr. per Liter, Eiswein in Liter-Flaschen sammt Flasche 48 und 52 fr., Tafelwein zu 48 fr. per Liter.

Verkaufsstellen: Ludwig Fuchs in Hermannstadt für Flaschenweine. Weinschank Reisporgasse 7 in Hermannstadt für Flaschenweine und Weine per Liter.

Leere große Flaschen werden zu 8 fr., kleine zu 5 fr., Liter-Flaschen zu 10 fr. zurückgekauft.

Sämmtliche Sorten werden auch in Gebinden von 50 Litern aufwärts zu billigen Preisen abgegeben.

Selbst die gewaltigen Fortschritte der modernen Chemie und die daraus hervorragenden unzähligen chemischen Präparate waren bisher nicht im Stande, das seit 30 Jahren bewährte Cosmetium



Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam

zu verdrängen, ein Beweis, daß hier ein wirkliches gutes, von der Natur selbst producirtes Hautverschönerungsmittel vorliegt. Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam wurde vom medicinischen Departement des kais. russischen Mini-steriums begutachtet und von Prof. Dr. med. Kaspic, Universitäts-Procurotor in Wien, sowie von Prof. Pieschkin London u. v. A. empfohlen. Derselbe wird nach einem seit 30 Jahren gelübten dem. Verfahren präparirt, welches ihm die Eigenschaft verleiht, die obere Hautschicht allmählig abzutöken, und die auf diese Art gereinigte untere Haut in jugendlichem Glanz zu Tage treten zu lassen, jede Art Ausschlag, Sommerbröthen, Flecken, Rötze und Wuttermale zu beseitigen, Hautfalten und Blatternarben nach und nach vollständig zu glätten und dem Teint ein frisches und lebhaftes Colorit zu verleihen. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 50 kr.

Dr. Friedr. Lengiel's Benzoe-Seife

mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt. Preis per Stück 60 fr. Zu finden in allen größeren Apotheken. Haupt-Depôt in Budapest bei Jos. v. Török, Apotheke, Königsgasse. In Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apoth.

Dr. Göllis' Universal-Speisenpulver.

(Seit 1857 Handels-Artikel.)

Diätetisches, die Verdauung unterstützendes Mittel.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguen-Handlungen der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Preis einer kleinen Schachtel 84 fr., einer großen 1 fl. 26 fr.

Jede Schachtel muß mit dem Siegel „Dr. Göllis“ und der regist. Schutzmarke versehen sein, ferner die Etiquette mit meinem Facsimile: Dr. Jos. Göllis' Nachfolger versehen sein und verlange man beim Ankauf immer ausdrücklich: Dr. Göllis' Universal-Speisenpulver.

Aleiniger Erzeuger (seit 1868):

Dr. Jos. Göllis' Nachfolger, Wien, I., Stephansplatz 6 (Zwettlthof).

Versandt en gros et en détail.

(788) 7—12

Im unterzeichneten Verlage sind nachstehende Kalender für das Jahr 1895 erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätbig:

Siebenbürgischer

Volks-Kalender

mit dem

Beamten- und Militär-Schematismus.

XLIV. Jahrgang.

Inhalt: Calendarium — Kalender der Juden — Merkwürdige Epochen — Jahresrechnung für das Jahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Mondviertel — Jahres-Charakter — Von den vier Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Dauer des Fastings — Landespatrone — Von den Finsternissen — Jahres-regent — Landesfarben der österr.-ungarischen Monarchie — Gerichtsferien — Erklärung einiger Zeichen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser. — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — C. Postparcasse — D. Post-Casse — E. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: A. Brieftarif — Eisenbahn-fahrtordnung — Stempel- und Gebührenwesen — Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns. — Die guten Freunde. — Eine Erzählung aus dem Karpathenlande. — Von Julius Heiß — Die Vereinstage in Zschütz-Negen. — Rückblick auf das Jahr 1894 — Gemeinnütziges — Miscellen und Anekdoten — Beamten- und Militär-Schematismus — Anzerate.

Illustration: Dr. Friedrich Müller, Bischof der evangelischen Landeskirche A. B. in den siebenbürgischen Theilen Ungarns.

Preis 60 fr., mit Postzusendung 65 fr.

Wandkalender.

Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 22 fr.

Neuer und alter Haus-Kalender.

Inhalt: Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1895 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondviertel — Jahresregent: Saturn — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sicht-barkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertafel — Gerichtsferien — Kalen-darium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost — B. Fahrpost — C. R. una. Postparcasse — D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnenwesen: Bienen-Tarif — Stempel-Scala — Bischof Dr. Friedrich Müller (mit Titelbild) — Die Pfarrerstöcher von Seiburg. — Erzählung aus der Zeit der Kämpfe. — Von Julius Heiß — Anders besonnen. — Erzählung von Trarogott Hammer — Wahre Liebe von Hans Scherenberg — Das Gurhaus auf der „Hohen Rinne“ (mit Ab-bildung) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1893 bis Ende September 1894 — Ein wissenschaftlich gesproch — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Fahrtordnung der täglichen Botenposten mit Personen-Beförderung — Eisenbahn-Fahrtordnung — Anzerate.

Preis 20 fr., mit Postzusendung 23 fr.

Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Giesserei und Maschinen-Fabrik Konstanz,

Special-Fabrik für Biegelei-Maschinen und Einrichtungen,

liefert in anerkannt solider und bewährter Ausführung:

Ziegel-Maschinen verschiedener Größen für tägliche Leistungen von 5000 bis 20000 Mauersteinen, ungarisches Format.

Walzwerke, glatt und gezahnt, Thonmischer, auch zur Vorbereitung des Handschlagthones, Aufzüge, Transporteure verschiedener Art, Falz- und First-Ziegpresen, Revolver-Falz-Ziegpresen, Kollergänge, Steinbrecher, Sieb- und Bechwerke, schräge Thonauzüge, Abschneid-Tische, Formen aller Art.

Reich illustrirter Katalog gratis an Interessenten. — Feinste Referenzen im In- und Auslande.

General-Vertretung für Ungarn bei Herrn Gustav Bendel, Budapest, Waitznerboulevard 80.

[73] 2—4